tem Zustande gelbgefärbten, in concentrirtem braunrothen Lösung; in Wasser und Aether löst er sich so wenig, daß beide Lösungen eine bloß citronengelbe Farbe hatten. Auf Platinblech erhitzt, schmolz der Farbstoff nicht, blähte sich beim Zersetzen, brannte mit heller Flamme, und ließ eine sehr geringe Menge Asche zurück, die wenig von Eisenoxyd gefärbt war. Obgleich dieser Farbstoff reiner im Verhältniß zu dem Obigen erschien, und mehr mit dem von Sanson beschriebenen gelben Farbstoff übereinstimmte, so habe ich doch Anstand genommen, ihn als das normale Blutbraun zu beschreiben, da ich das Blut, woraus er gezogen worden war, nicht selbst gekocht und verdampft hatte, also auch nicht wissen konnte, welche zufällige Beimischungen dasselbe möglicherweise enthalten konnte.

Ueber Vorkommen und Abscheiden des Platins in dem goldhaltigen Rheinsande;

von

Dr. Franz Döbereiner in Halle.

Schon im Jahre 1837 habe ich im goldhaltigen Rheinsande einen geringen Gehalt an Platin aufgefunden, in Folge einer Andeutung von Hrn. Apotheker Dr. Hopff in Zweibrücken, welcher mir eine kleine Quantität von jenem Sande zusandte. Herrn Apotheker Dr. Hopff wurde das Resultat mitgetheilt, der demzufolge später nochmals eine kleine Quantität dieses Sandes an meinen Vater sendete. Bei meiner letzten Anwesenheit in Jena gab mir mein Vater einen Antheil zur quantitativen Bestimmung des Platins, welchen Auftrag ich in diesen Tagen ausgeführt habe. Das dabei befolgte Verfahren ist einfach und besteht darin, daß der Sand einen Tag lang mit überschüssigem Königswasser im Wasserbade digerirt, die abfiltrirte Flüssigkeit zur Verdunstung der überschüssigen Säure eingedampft, der Rückstand in Wasser gelöst, die schwach angesäuerte Lösung mit Zink in

Berührung gesetzt und der schwarze metallische Niederschlag in Königswasser gelöst wird. Die Lösung hat die Farbe der Platinauflösung; sie wird abermals verdunstet, der Rückstand in gewöhnlichem Weingeist gelöst, und mit Salmiaklösung vermischt, wobei ein Niederschlag entsteht, der in seiner Farbe fast ganz der eines reinen Platinsalmiaks ähnlich ist, und beim Glühen eine metallische schwammartige Masse hinterläßt, von welcher Knallgas augenblicklich entzündet wird. Leider ist aber das quantitative Verhältniß des Platins in dem goldhaltigen Rheinsande nicht groß, nämlich in 4 Loth des letzten waren nur 0,4 Gran (0,025 Grm.) enthalten; es steht aber gewiß zu erwarten, daß dieses Metall in größerer Menge in den an den Rhein angrenzenden Ländern aufgefunden werde, und es wäre zu wünschen, daß wissenschaftliche Bergbeamte die in den Oberrhein einmündenden Thäler genauer untersuchten, und besonders auf die vor dem Schwarzwalde aus den Vogesen kommenden Flußbette Rücksicht nähmen.

Darstellung der reinen Aepfelsäure;

von

H. Wackenroder.

Die Schwierigkeiten der Darstellung einer reinen Aepfelsäure sind allbekannt und erst durch Liebig's verbesserte Methoden (in den *Annal. der Pharm. Bd. 5. p. 141*) gehoben worden. Wir finden am a. O. zwei Verfahrungsarten angegeben. Nach der einen Methode soll das gewonnene unreine äpfelsaure Bleioxyd mit verdünnter Schwefelsäure zersetzt, die Flüssigkeit mit Schwefelbaryum vermischt, und aus dem in Auflösung bleibenden äpfelsauren Baryt die Basis genau durch Schwefelsäure ausgefällt werden. Wenn etwa ein Ueberschuß von Baryt in Auflösung gelassen worden, so kann dieser durch Auflösen der Aepfelsäure in Weingeist getrennt werden. Nach der zweiten Methode soll, anstatt